Oppelner Heimatblatt

Beilage der „Oppelner Nachrichten“

Herausgegeben von der „Vereinigung der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Kreise Oppeln“.

Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung der „Vereinigung der H. A. G. im Kreise Oppeln“ gestattet.

Nr. 12 **Oppeln, den 6. September 1925** **Nr. 12**

Inhalt.

1. Eine Heimatstube in Carlsruhe.
2. Kolonie Sacken.
3. Münchhausen II.
4. Die Wassernuß, Teichnuß (Trapa).
5. Der Wassermann im Volksglauben.
6. Zwei Sagen vom Wassermann aus der Gegend von Proskau.
7. Der Schlangenprinz.
8. Eine vorgeschichtliche Besichtigung der Gegend von Sczedrzik.
9. Vom „Heimatkalender für den Kreis Oppeln 1926“.
10. Mitteilungen.

Die Heimat ist, wo man dich gerne
erscheinen, ungern wandern sieht;
sie ist's, ob auch in weiter Ferne
die Mutter sang dein Wiegenlied.
E. Kittershaus.

Eine Heimatstube in Carlsruhe.

Hier mauert ein Landmann drei Steinäxte in den Grund seiner Scheune, dort fressen die Mäuse einem Müller wertvolle Urkunden, da wieder zerhackt ein Mann einen alten Webstuhl, nachdem auch wieder die Mäuse das Zerstörungswerk begonnen hatten und da und dort „pinken“ Jungens mit Münzen aus dem 17. Jahrhundert.

M u ß das so sein? Wollen wir wirklich weiter zusehen, wie stets und ständig wertvolle Erinnerungsstücke unserer Heimat der gedankenlosen oder mutwilligen Vernichtung anheim fallen? Kein Freund des Volkes und der Heimat kann und darf hier müßig zusehen. Wir wollen also das alte wertvolle Gut, das vom Besitzer vielleicht als altes Gerümpel betrachtet wird, sammeln. Durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Dr. Wieczorek in Carlsruhe hat die unterzeichnete Vereinigung einen Raum zur vorläufigen Unterbringung des gesammelten Gutes erhalten, der zur Heimatstube ausgestaltet werden soll.

Wir wenden uns an alle Heimatfreunde mit der herzlichen Bitte, zur Ausgestaltung unseres Heimatzimmers beizutragen. Auch die bewußten Besitzer alter Heimatwerte bitten wir, uns ihre Schätze leihweise zur Verfügung zu stellen gegen Quittung, die Herr Dr. Wieczorek im Namen der „H. A.“ ausstellen wird. Der genannte Herr ist jederzeit bereit, Stücke für die Heimatstube in Empfang zu nehmen. Es ist durchaus nicht beabsichtigt, Familien wertvolle Erinnerungsstücke abzubetteln. Ebenso wollen wir nicht Gegenstände sammeln, die großen wissenschaftlichen Wert haben, diese gehören in die großen Landesmuseen. Uns genügen davon Abgüsse, Nachbildungen, Zeichnungen, Photographien. Oft werden Modelle wertvolle Dienste leisten. Schule Neuwedel hat sich bereit erklärt, Modelle (Blockhaus, Klotzbeute, Kohlenmeiler u. a.) für unsere Heimatstube herzustellen.

Für sorgfältige Aufbewahrung wird bestens gesorgt werden. Die einzelnen Abteilungen der Sammlung werden von Fachleuten geordnet und katalogisiert werden.

Sammeln wollen wir, um einige Beispiele zu nennen:

1. Alte Bücher, Bilder, Landkarten unserer Gegend, Aktenstücke, Urkunden, Stempelabdrücke u. a.

2. Haus- und Küchengeräte: Truhe, Raßka, Teller.

3. Geräte zum Spinnen und Weben: Breche, Hechel, Spinnrad, Wirtel, Webstuhl.

4. Erzeugnisse und deren Entstehungsreihen der bodenständigen Industrie. (Pechbrennerei, Waldwollfabrik, Glasfabrikation, Eisengießerei.)

6. Geologische und mineralogische Gegenstände. (Bodenproben, Gesteine, Erze, Versteinerungen).

7. Vorgeschichtliche Funde. (Steinäxte, Tongefäße oder Scherben.)

8. Erinnerungsstücke aus geschichtlicher Zeit. (Bauernwaffen von 1848, alte Scholzenstäbe u. a.)

9. Ausgestopfte Vögel, Vogelnester, Tierschädel, Käfer und Schmetterlinge u. a.

Bei unserer Sammlung wollen wir uns auf unser Waldland im Norden des Oppelner Kreises und den Bezirk der Herrschaft Carlsruhe beschränken und versuchen, ein möglichst vollständiges Bild unserer Waldheimat zu geben.

Die Sammlung soll jedem Heimatfreunde jederzeit offen sein und alle Sonntage mehrere Stunden der Oeffentlichkeit zur Verfügung stehen. Sie soll dazu beitragen, die Liebe zur Heimat zu stärken und damit die Liebe zu Volk und Vaterland befestigen helfen.

Möge der Gedanke die tatkräftige Unterstützung weiter Kreise finden.

Die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Carlsruhe OS.

Der Geschäftsführer.

Die Mitgliedschaft der „H. A. C. OS.“, die zur Anteilnahme an der Erforschung der Heimat und zur Mitarbeit an der Vertiefung der Heimatliebe verpflichtet, erwirbt man durch Anmeldung bei dem Schriftführer, Herrn Lehrer Kubitz, oder bei Herrn Dr. Wieczorek, Carlsruhe, oder in der Geschäftsstelle in Jaginne bei Carlsruhe OS.

Kolonie Sacken.

Was die Schulchronik erzählt.

An der von Oppeln nach Breslau führenden Umgehungsbahn liegt ungefähr 2 Kilometer östlich von der Station Poppelau das über 700 Einwohner zählende Walddorf Sacken. Die Regelmäßigkeit der Dorfanlage deutet auf eine germanische Gründung hin: Sacken ist eine von Friedrich II. im Jahre 1777 (nach anderen Quellen 1780) gegründete Kolonie.

Vor der G r ü n d u n g gehörte Grund und Boden des Dorfes zu den Poppelauer Forsten und trug die amtliche Bezeichnung „Lubine von Poppelau“. (So heißt „Sacken“ heute noch bei der polnisch sprechenden Bevölkerung „lubine“) Dies Land gehörte damals — zur Zeit der unregulierten Oder — zum Ueberschwemmungsgebiet der Oder, die ihr Hochwasser bis zu den Hügeln am östlichen Dorfausgang sandte. Die Bodenbeschaffenheit unseres Dorfes gibt noch Zeugnis von diesen Zeiten: sandiger Boden mit klein geriebenen Steinen bedeckt. Tiefer gelegene Stellen verwandelten sich in Sümpfe und Moräste, die heute noch am südlichen Ausgange der Dorfstraße vorhanden sind. „Piekwo“ heißen die Leute diesen Teil! Und wirklich, oft genug ist er schon Menschen und Tieren zur „Hölle“ geworden.

Im Jahre 1777 (1780) gewährte Friedrich der Große 40 in ihren Religionsübungen sich beengt fühlenden Protestanten ein neues Vaterland, eine neue Scholle hier in der neu erworbenen Provinz. „Da ließ auf Befehl des Königs die Königl. Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau an die Oppelner Amts-Administration eine Verordnung und trug dem Bauinspektor Pohlmann auf, die Lage der neuen Kolonie in der Lubine des Poppelauer Forstreviers zu projectieren und den 40 böhmischen Colonisten-Familien auszumessen und mit Beifügung des genauesten Kostenanschlages und der Designation des erforderlichen Holzes davon einzuberichten, damit den Colonisten die Stellen bald angewiesen werden und sich solche noch in diesem Herbste roden können.“ — Der größte Teil der Einwanderer stammte aus Dörfern bei Königgrätz; einige kamen aus Hussinetz bei Strehlen.

Obwohl der Herbst kalt und regnerisch war, hatten bei Winters-anfang alle ein notdürftiges Unterkommen gefunden. (Ueber den weiteren Ausbau der Kolonie, ihre innere Einrichtung u. a. soll ein anderer Aufsatz berichten.)

Bekannt ist, daß die von Friedrich II. gegründeten Kolonien die Namen größtenteils nach bewährten Generälen oder Ministern erhalten haben. Wahrlich eine echte „Heldenehrung". Wie ist es nun mit der Herleitung unseres Ortsnamen? Bisher ist es mir nicht gelungen, eine Persönlichkeit aus der Umgebung Friedrich II. mit Namen „von Sacken" zu finden. Wohl ist der russische General v. Sacken vielfach bekannt, dem, wie Blücher in einem Schlachtenbericht dokumentiert, der Hauptanteil an dem Siege der Schlacht an der Katzbach gebührt. (In Liegnitz ist ihm ein Denkmal gesetzt). Sollte dessen Name später dem Dorfe gegeben sein? Chroniken erklären leider die Herleitung nicht. Vielleicht kann ein geschichtskundiger Leser hierin Aufklärung geben.

„Die evangelische Schule wurde im Jahre 1778 gleich bei Etablierung der Kolonie begründet", berichtet die Schulchronik. Ueber die sprachlichen Verhältnisse der Schulkinder ist erwähnenswert, daß ein Teil deutsch, ein anderer polnisch, noch ein anderer böhmisch sprach. „Der Lehrer muß daher in allen drei Sprachen unterrichten." Wahrlich, ein Sprachgenie! Wie ist nun die Unterrichtsteilung? Um allen sprachlichen Interessenten gerecht zu werden, wird jede Sprachgruppe zwei Tage hintereinander unterrichtet. — Um 1780 wird im Unterricht nur noch deutsch, im Religionsunterricht auch noch böhmisch gesprochen. Heute kennt unsere Generation nur noch die deutsche Sprache. — Im Jahre 1878 bekam das Dorf ein neues Schulhaus, einen Steinbau, zwei Schulzimmer und zwei Lehrerwohnungen enthaltend. Das Gebäude kostete 12 900 Mark, wovon der Staat 8000, die Gemeinde den Rest zahlte. Der Carlsruher Bauunternehmer Schubert führte den Bau aus. —

Die alte Schule blieb Bethaus und erhielt 1878 einen Glockenturm mit zwei Glocken. Der 14. November 1878 brachte die Einweihung der Schule und die des Glockenturmes. Gleichzeitig mit diesen Feiern verband man die Gedenkfeier des 100-jährigen Bestehens der Gemeinde. Wirklich ein festreicher und festfroher Tag. — Im Jahre 1898 erbaute der Gustav-Adolf-Verein die heutige Kirche in rotem Backstein. Herrlich, neben der Kirche gelegen, breitet sich der Friedhof aus. Die Zierde und der Stolz des Dorfes sind hier zu finden: die hundertjährigen, breitästigen Linden. 1812, in schwerster Not, pflanzten Ahnen der Dorfleute sie zur mahnenden Erinnerung. Mögen diese alten Wahrzeichen noch lange mit dem Geschick der Kolonie verbunden bleiben! —

Wie auch noch andere Bäume Heimatgeschichte in sich tragen und fortführen, mögen nachstehende zwei Geschichtchen zeigen.

Jedem Besucher unseres Friedhofes wird es auffallen, daß unter der Menge schön gewachsener Nadel- und Laubbäume nur eine einzige Eiche wächst. Genau in der Mitte des Kirchhofes stehend, hält sie schon 80—90 Jahre hier getreulich die Totenwacht. Sie hat ihre Geschichte. Einst stellten Sackener Jungen beim Hüten der Kühe im Walde einem Buntspecht nach. Einer von ihnen kletterte dabei auf eine Eiche und hatte das Nest des scheuen Vogels bald erreicht, als ihm seine Kameraden von unten zuriefen: „Der Förster kommt!" Der Junge erschrak darüber so, daß er vom Baume fiel und das Genick brach. In den Grabhügel senkten die reumütigen Schulfreunde Eicheln vom Unglücksbaum. Ein großer Baum hat sich daraus entwickelt, der heute noch schirmend seine Zweige über die Reste des Grabes ausbreitet als Zeichen kindlicher Reue und treuer Kamradschaft.

Der Ursprung der ersten Akazie auf dem Friedhof ist nicht so tragischer Art. Einen Baum dieser Art gab es vormals in Sackener Gebiet nicht. Eine Frau Marek von hier, die das Grab eines lieben Verstorbenen besonders ehren wollte und in Carlsruhe wohl solch einen Baum mit den süßduftenden Blüten sah, brachte einen kleinen Baum von da mit. Sie kann somit den Anspruch erheben, die Pflanzenwelt in unserem Dorfe um eine Gattung bereichert zu haben. Das war vor ungefähr 60 Jahren. — Die Sitte, Bäume den Toten auf das Grab zu pflanzen, war früher hier allgemein. Daher können wir es erklären, daß unser Kirchhof so besonders viele schöne Bäume aufweist.

Schmidt, Sacken.

Münchhausen.

2. Dort unten in der Mühle.

Wer denkt nicht beim erstmaligen Anblick dieses Fleckchens Erde an das alte, schlichte Liedchen? Welches naturfreudig Gott dankbare Auge würde bei dem lieblichen Gemälde nicht verweilen? Immer wieder bezaubernd wirkt der Anblick; sei es im Sommer, wo die Fluten mit unwiderstehlicher Gewalt zum Rade hingezogen scheinen, das einer Charybdis gleich sie unersättlich verschlingt und sodann in die Tiefe tosend hinabschleudert; sei es im Winter, da die Wassermassen das Stauwehr in ein romantisches Eismassiv verwandeln, welches mit seinen mannigfachen Formen und Ausläufern uns an die ferne Gletscherwelt erinnert. Ein Paradies im kleinen, herausgehoben aus dem weiten Umkreis sandiger Eintönigkeit.

Droben am Hange, begrenzt von wuchtigen Eichen, Fichten und Erlen, steht die alte Mühle seit Jahrhunderten; zu Maria Theresias Zeiten wurde einst ihr Grundstein gelegt. Es ist ein schlichter Holzbau von zusammengefügten Stämmen, teils mit Stroh, teils mit Schindeln gedeckt. Freundlich schauen die kleinen Fensterchens ins Freie. Vor der großen Tür sind riesige Mahlsteine in die Erde eingelassen, die bei schmutzigem Wetter einen harten Untergrund gewähren. Achtlos werden die alten, abgenutzten Gesellen übersehen, und doch zeugen sie von einem Stück emsiger Arbeit fern der Heimat. Nicht in deutschen Steinbrüchen ist ihre Wiege zu suchen; nein, in Frankreich wurden sie hergestellt, aus kleinen Steinen zusammengesetzt und dann verbunden. Der deutsche Stein soll nicht so brauchbar sein, erklärte mir der Müller. Und gerade über im sonnigen Gärtchen summen fleißige Bienen, denen in alten, nun verwitterten Baumstämmen ein Heim bereitet ist. —

Rege Arbeit herrscht allzeit. Mit Gespannen, Wagen und Karren wird Korn gebracht und Mehl geholt. Der Bach trocknet selbst im heißesten Sommer nicht aus, da er von kräftigen Quellen gespeist wird. So dreht sich das nimmermüde Rad, um Menschen und Tieren Nahrung zu schaffen. —

War das immer so? — Hatte das fleißige Mühlrad von Anfang an seine jetzige Bestimmung? — Dem Fremdling wohl mags so erscheinen, doch die Wirklichkeit belehrt uns eines anderen. Der Müller hat mir viel erzählt und ich darfs weiter sagen.

Denken wir uns in die Zeit vor rund zweihundert Jahren zurückversetzt. Ueber unser geliebtes Schlesien herrschte Maria Theresia von Oesterreich. Großen Herrschaften gehörten weite, z. T. von Urwald bestandene Landstriche, die auch spärlich besiedelt waren. So auch hier. Diese Gegend war Eigentum der Herrschaft Colonna. — Wir sehen wieder unser Bächlein, unsere Mühle; doch ach, sie hat ein ganz anderes Gesicht! Wir kennen sie nicht wieder. Anstelle des großen Gebäudes lugt ein armselig Hüttlein aus dem Waldesgrün hervor. Nirgend säckebeladene Wagen und mehlige Gestalten; dafür bedecken Berge eigenartiger Steine den weiten Wiesenboden. Beim näheren Zusehen gewahren wir Erze, Raseneisenerze. Ein riesiges Feuer erweckt unser besonderes Interesse. Wir sind also in einer Eisenschmelzerei. Doch wozu das Wasserrad? Seht doch, da bewegt dieses ja einen großen Blasebalg, der nun unaufhörlich in das Feuer pustet und leichte Flamme hält. Eifrige Arbeiter schaffen immer neue Mengen Holzkohle in die leuchtende Glut. In einer lehmigen Form wird das Raseneisen geschmolzen, und der brauchbare Guß gelangt in ein tiefer liegendes Gefäß. Die Schlacke jedoch türmt man achtlos auf abseits liegende Haufen, oder sie ist zum Eindämmen des ausgespülten Waldbachbettes bestimmt. Am Abende fahren herrschaftliche Wagen die gewonnenen Eisenklumpen ab und diese gelangen wohl in die Schmieden der nahen Umgebung. Es mag eine gute Einnahme gewesen sein; denn Arbeitskräfte waren billig, es waren Leibeigene. Raseneisensteine fand man in der ganzen Niederung auf Wiesen und in Wäldern zur Genüge; und die Köhlerei in den weiten Forsten schaffte das nötige Feuerungsmaterial. Wie erträglich das Geschäft war, beweist die Tatsache, daß 1½ Kilometer aufwärts sich noch ein gleiches Feuer befand. Unsere Hütte hatte eine damals glückliche Lage. Die alte Straße Rosenberg—Groß-Strehlitz führte vorbei. Die Bacharme wurden daher von starken Brücken überquert. Die Herrschaft gab das Holz zu ihrem Bau, während die Leute, später der Müller, die Arbeit leisten mußten. — Als Friedrich der Große Schlesien in Besitz nahm und in Malapane ein richtiges Hüttenwerk erstand, wurden wohl die kleinen Feuer allmählich verdrängt. So ging auch unser Hüttchen ein, zumal auch der Eisensteinvorrat in der Umgebung aufgebraucht war. Jetzt wurde das Frischfeuer in eine Mehlmühle umgewandelt. Noch heute aber findet man hier große Mengen Raseneisenschlacke, die aber keineswegs mehr unbrauchbar ist, da sie noch ca. 50 Prozent Eisen enthält. Daraus ersieht man, daß damals nur das weiche Eisen aus den Steinen herausgezogen werden konnte. Bedeutende Mengen jener alten Schlacke hat der Müller bereits dankbaren Kunden verkauft. So müssen diese Abfälle abermals den Weg in die zersetzende Feuersglut antreten. — Da der an der Mühle vorüberführende Fahrweg einer andersgelegten Kunststraße weichen mußte, sind jetzt die großen Bachbrücken verfallen. An ihrer Stelle führen

über die Wasser kleine Fußstege, die natürlich bei jedem Hochwasser zum Leidwesen der Passanten eine kleine Fahrt, stromabwärts unternehmen, um danach ihrer alten Bestimmung wieder entgegenzusehen.

Gern hätte ich von ein paar alten Schriftstücken der Mühle berichtet; doch der Müller erklärte, daß sie üblem Mäusefraß in den letzten Jahren zum Opfer gefallen seien. Da werden sie wohl nicht wiederbeschafft werden können.

Wilker.

Allen Heimatfreunden wird es bitter leid tun, daß immer wieder für Heimatforschung und Wissenschaft wichtige Urkunden zugrunde gehen. Auf uns allen lastet eine große Verantwortung. Retten wir, was noch zu retten ist!

Alte Schriftstücke gehören je nach ihrer Bedeutung für Wissenschaft und Heimat entweder ins Staatsarchiv (Breslau, Tiergartenstraße 13) oder ins Heimatarchiv (Oppeln, Piastenschloß) in das Oppelner Museum oder in die Heimatstuben, wie eine in Czarnowanz besteht und eine in Carlsruhe z. Zt. eingerichtet wird.

D. Schriftl.

Die Wassernuß, Teichnuß (Trapa).

Eine eigenartige Pflanze, die früher häufiger war in Oberschlesien, jetzt aber in ganz Deutschland zu den aussterbenden Pflanzen zählt!

Ob sie je ganz wild bei uns vorkam, läßt sich heute kaum feststellen. Sie erscheint als Kulturpflanze, die vielleicht durch Mönche mit der Teichwirtschaft bei uns, auch in Proskau z. B., eingebürgert wurde. Darauf wäre vielleicht der Name „Jesuitennuß" zurückzuführen, der hie und da im Volke vorkommt.

Die Wassernüsse gehörten früher in Oberschlesien zu den Regalien der Gutsherrschaft; Pflege und Ernte gehörte zu den Lasten des Volkes. Sie wurden vor der Ernte verpachtet, wie heute die Obstbäume an den Kunststraßen. In der Gegend Nikolai, Rybnik, Oppeln habe ich Wassernüsse früher wiederholt auf den Märkten gesehen, in Oppeln in kleinen Mengen noch während des Krieges.

Wie wichtig die Wassernuß früher war, beweist der Umstand, daß sie die Stadt Rybnik in dem ältesten Stadtwappen führte.

Die Wassernuß kam hauptsächlich rechtsseitig der Oder vor. Sie hat lederartige, gezähnte Schwimmblätter, einen blasig aufgetriebenen Stiel, der sich auf dem Grunde des Teiches festsetzt. Ueber dem Wasserspiegel bildet sich eine Blattrosette, zwischen deren Blättchen die kleinen, weißen Blüten, die übrigens wenig auffallen, verborgen sind.

Die Frucht, aus verholzten Kelchzähnen sich entwickelnd, umschließt den Samenkern, der eßbar ist. Die Nuß ist mit scharfen Dornen bewehrt. Sobald sie zur Reife gelangt, sinkt sie unter, vergräbt sich im Schlamm und treibt neue Keime.

Der Kern ist bläulich weiß, schmeckt gekocht oder geröstet etwas dumpfig und gleicht einer mehligen Kartoffel. Er kann auch ohne Schaden roh gegessen werden.

Infolge Einführung von wirtschaftlich höher stehenden Nahrungsmitteln, und wohl durch das Auflassen vieler Teiche verschwindet die Wassernuß allmählich auch in anderen Teilen Deutschlands. Sie steht, wie schon erwähnt, auf der Totenliste von Deutschlands Pflanzen.

E. Grabowski.

Der Wassermann im Volksglauben.

In ganz Oberschlesien ist der Glaube an den Wassermann heute noch lebendig. Merkwürdigerweise sind Erzählungen von Wassernixen selten, und wo sie vorkommen, decken sie sich meist mit Sagen aus anderen Gebieten des Reiches. Das ist beim Wassermann meist nicht der Fall. Er ist dem Volke eine vertraute Gestalt, die bald als uralter Wassergeist, bald als Teufel, bald als die Seele eines in Sünden verstorbenen Menschen erscheint. In letzter Form ist sie besonders in Oppeln und den angrenzenden Kreisen (Groß-Strehlitz) bekannt. In Oppeln sieht man ihn öfter als kleines Männchen mit roter Kappe an der Winskemündung sitzen. Er heißt im Volke „Rotkapp". Von ihm erzählte mir ein alter Fährmann. In mondhellen Nächten ist er besonders gefährlich. Er plätschert dann im Wasser herum wie eine Gans, die mit den Flügeln schlägt, meckert wie eine Ziege und sucht sich recht bemerkbar zu machen. Kommt ihm ein Unvorsichtiger zu nahe, zieht er ihn am Beine in sein nasses Reich. Ist ihm das gelungen, so ist seine Seele erlöst. An seiner Stelle muß nun sein Opfer im Wasser leben, bis es diesem gelingt, sich auf die gleiche Weise zu befreien. Auf diese Weise ist das Wasser ewig beseelt.

Der Wassermann hat nur Macht über sündige Menschen. Er verlangt alljährlich seine Opfer, besonders um Johanni, in Oppeln mindestens drei.

Obwohl Wassermänner überall zu Hause sind, in jedem Tümpel, in den Wiesengräben, ja in einer Regenpfütze, wird doch immer nur von dem Wassermann gesprochen.

Die schlimmsten Wassermänner sind die Seelen der Selbstmörder, die im Wasser ihren Tod suchen.

Ein solcher Wassermann lebt in dem Teiche zwischen Winau und Follwark. Hier erhebt er sich in heißer Mittagsstunde vollständig körperlich aus dem Wasser. (Gisa-Follwark). Kühe darf man in diesem Teiche nur mit Vorsicht tränken. — Das Volk schafft sich immer wieder neue Wassermannsagen. So sucht der Wassermann seine Opfer listig zu fangen, indem er ihnen ein — Haus auf die Wiese stellt. (Doleschik). Geht der Verlockte hinein, zieht der Wassermann das Haus in die Oder zurück.

In manchen Gegenden verkehrt der Wassermann als Mensch mit den Menschen, unterhält sich mit ihnen, „raucht" mit ihnen, ist aber nur denen gefährlich, die mit sündigem Herzen aus der Kirche kommen.

E. Grabowski.

Zwei Sagen vom Wassermann

aus der Gegend von Proskau.

Am Weg linksseit ab von Ellguth-Proskau nach der Wunderkiefer zu ist in der Höhe der Waldwiesen ein Damm. Heut schlängelt sich durch die Wiesen ein Bach, der bis vor wenigen Jahren noch in den Meßtischblättern irrtümlich als die Proskau bezeichnet war. Doch Fische gibt es auch noch heutigen Tags darin.

Früher, da war es ganz anders. Wo heut in saftigem Grün die Gräser stehen, und in bunter Farbenpracht die bunten Blumen lispeln, da war ein großer, breiter Teich. Fische gab es darin, ach — viel länger als der Arm. Und so dicke! Manche hatten lange, dicke Schnurrbartfäden! Da konnte man aber welche fangen! Aber es war da nicht geheuer. Besonders auf dem Damm, da ging ein Gespenst um!

Einmal hatte ein Mann bei Mondenschein einen Fisch gefangen. Oder sah dies nur aus wie ein Fisch? Ich weiß das nicht. Der Mond lugte nur noch über die Wipfel der Bäume. Rasch schritt der Mann dem Dorfe zu. In einem Sack trug er seinen Fang. Plötzlich scholl es geisterhaft aus der Dämmerung: „Iwan, Iwan, juz jo sie san w miechu kiwam" (Iwan, Iwan, ich winke hier schon im Sack). Wie vom Donnerschlag gerührt, stand der Mann plötzlich still. Wie Blitze zuckte es durch sein Hirn: „Wer ruft! — Wer ist Iwan? — Hast du vielleicht das Gespenst gefangen? Hat sich der Wassermann, als Fisch verwandelt, fangen lassen? — Genug der Fragen! Wie der Teufel beim Zeichen des Kreuzes warf der Mann den Sack von der Schulter und eilte dem Dorfe zu. Geisterbläße verriet noch nach Tagen sein nächtliches Erlebnis.

Er hat nie mehr des Nachts Fische gefangen.

Erzählt von J. Hudalla.

X. x.

Vor vielen Jahren — es mögen weit über 50 sein — freite ein Mann aus Komornik ein Mädchen aus Ellguth-Proskau. Von einem Besuch bei den Neuvermählten brachte der Bruder der jungen Frau folgende Sage mit:

Nicht weit von Komornik fließt die Hotzenplotz. Es war ein heißer Tag, und ein junger Bursche wollte durchaus baden. Er versuchte zwei Freunde zu bereden, mit ihm in die kühle Flut zu tauchen. Diese aber widerstanden seinem Zureden, da es in der Hotzenplotz nicht geheuer war. In den tiefen Löchern, die die Hotzenplotz bei Hochwasser gespült hatte, hauste der Wassermann. Die Weigerung der Freunde steigerte die Unruhe des jungen Burschen, der schon unter so einem Planeten geboren war, daß er sterben mußte. Er stieg in das Wasser und erblickte bald einen ungewöhnlich großen Fisch. ‚Paul, Josef, kommt doch rasch, rasch — ein solch großer Fisch ist hier!" rief er und versuchte den Fisch zu fangen — tauchte ins Wasser — und ward nicht mehr gesehen.

Die Einwohner liefen herzu und suchten mit Stangen nach der Leiche des Ertrunkenen. Alles Mühen war vergebens. Die Leiche blieb verschollen. Im Dorfe wohnte die alte Marianne. Diese riet den untröstlichen Eltern also: „Nehmt ein großes Brot und macht in der Mitte ein Loch. Darein stellet eine geweihte Kerze. Zündet diese an und legt sie an der Stelle, wo der Bursche ins Wasser getaucht ist, auf den Wasserspiegel. Dann lasset Brot und Licht treiben. Da, wo es halten wird, liegt die Leiche des Ertrunkenen." Nachdem also nach den Worten des alten Weibleins alles gemacht und auch wirklich geschehen war, fand man in einem tiefen Loche die Leiche.

Sehen Sie — so schloß der Erzähler — so macht sich der Wassermann verschieden. Aber richtig ist die Geschichte.

Erzählt von J. Hudalla.

X. x.

Der Schlangenkönig.

Schlangen — Hu!, welcher Leserin läuft nicht ein kalter Schauer über den schönen Nacken, welcher Bub greift nicht kühner nach einem Stecken?

Gemach — ich rede nur vom — Schlangenkönig!

Der Schlangenkönig ist früher ein schöner Prinz gewesen. Ein Prinz mit einem flotten Hütchen, mit goldener Kette und einem leichten Zierdegen, daran die Diamanten funkelten.

Nun war der Prinz König geworden. Ja, es war schon lange her, daß er das Krönungsfest mit allen seinen Untertanen gefeiert hatte. Nun war er schon in das gemächliche Alter gekommen. Seine Untertanen kannten weder Parteien noch Haß. Sie hatten wohl Giftzähne, — aber keine Giftmäuler. So herrschte denn Friede im ganzen Reich. Das Regieren war darum kein sorgenvolles Qualdasein. — Im Auto mochte der König nicht fahren. Mutter Erde war seine und seiner Vorfahren Heimat. Darum erhob er sich auch nicht im Luftschiff in die Lüfte. — Aber die Sonne! Ei — die herrliche Sonne! Das war seine Freundin! Ein Wonneschauer durchrann seinen Leib und die Freude sprang aus seinem Herzen. Sie sprang in den Wald und steckte an den Bäumen, den Sträuchern, den Farnen und Pilzen Lichtlein auf, daß die Welt ein Märchengarten wurde. Rosen dufteten und Zaubervögel sangen. Und sein Krönlein leuchtete und gleißte, warf Blitze in die Augen der Hütejungen, daß diese sprachlos und ehrfurchtsvoll im Bann dieser neuen Welt alle menschliche Giftigkeit vergaßen und dem Könige nicht nachstellten. Und die Kühe kamen. Vergaßen das Weiden und dachten nicht daran, daß sie dem Menschen nützlich sein sollten. Sie legten sich nieder und waren in einer anderen Welt. Dann kam der König heran. Seine Krone wippte auf dem Haupte und machte das Lichtwunder noch größer. Nun nährte er sich von der Milch der besten Kuh und ging dann wieder auf seinen Ruhesitz.

Um den Schlangenkönig sonnte sich der Friede. —

Der Schlangenkönig ist vielerorts gewesen. In Ellguth-Proskau und auch in Döbern ist er bestimmt gesehen worden.

Nach einer Erzählung von J. Hudalla. x.

Eine vorgeschichtliche Besichtigung der Gegend von Sczedrzik.

Am Sonnabend, den 14. 8. 25, unternahm der Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer Herr Dr. Freiherr von Richthofen eine Pauschalbesichtigung der Pechhütten und des Bendziechow (Flurname) bei Sczedrzik. Auf dem Pechofenhügel und der durch einen Weg von diesem getrennten zweiten Erhöhung wurden Reste von Gefäßen festgestellt, aus welchen das Vorhandensein einer Siedlung in Sczedrzik noch vor der Völkerwanderung einwandfrei hervorgeht. Gleiche Funde wurden in Bendziechow auf dem Acker des Bauern Kokott aus Sczedrzik gemacht, wo anscheinend ein Kirchhof, auf den der Name Bendziechow hinweist, gewesen ist. Bendziechow wird im Volksmunde als Heidenfriedhof bezeichnet. Eine Anhöhe, auf der ein Kreuz mit der Jahreszahl 1. 1. 1813 steht, dürfte nur den Ort des Hochaltars vom ersten Kirchlein bezeichnen, weil diese Anhöhe untersucht wurde, ohne Funde festzustellen. Außer den oben genannten Gefäßresten nahm Herr v. Richthofen mehrere Scherben mit, die dem Anschein nach aus prähistorischer Zeit stammen. Durch eine von Staatswegen aus vorzunehmende genaue Ausgrabung der Fundstellen wird auch das Verhältnis der alten Pechöfen, die sämtlich freigelegt und photographiert werden sollen, zu den alten Siedelungen genau festgestellt. Ferner wurde ein Steinhammer auf der Besitzung des verstorbenen Kurtz in Alt-Schodnia gefunden.

Quittek.

Vom „Heimatkalender für den Kreis Oppeln.

Es wird ein Kalender sein, wie ein jeder gute Kalender, der die Märkte verzeichnet hat und das mutmaßliche Wetter, Rätsel und Preisaufgaben, der Winke für Feld und Garten gibt, und Geschichten, ernste und heitere enthält wie ein anderer Kalender; aber eins können die andern Kalender alle nicht bieten: Die Heimat. Berichte, Erzählungen und Bilder entstammen der engsten Heimat. Alle, die da zu uns sprechen, sind Söhne des Oppelner Kreises, und wovon sie sprechen, das geht uns so nahe an, wie es sie angeht. Reich ist der Bildschmuck. Umschlagbild und Monatsleisten schuf Ludwig Torkler, Oppeln. Ein jeder Oppelner wird die Mutter mit dem Kinde vom schönen Brunnen vor der Schule wiedererkennen. Am Kopfe der einzelnen Monate stehen: Das alte Proskauer Tor von 1830, Chronstau bei aufgehender Sonne, Oppelner Siedlungsbauten, Adalbertstraße mit Bergelkirche in Oppeln, das Carlsruher Schloß, eine Partie an der Malapane, die Carlsruher Hofkirche, die Hochuskirche in Groß-Döbern, ein altes Bauernhaus aus Sabinietz (Dammratsch), die Grundmannsche Zementfabrik in Oppeln, Tarnau, Kreis Oppeln, und Kgl. Neudorf in Winter-Weihnachtsstimmung. Außerdem zieren den Kalender noch zwei große Tuschzeichnungen von Schülern der Oppelner Oberrealschule, die neue Kirche in Creutzburgerhütte, nach einer Steinzeichnung von Regierungsbaumeister Niemeyer, der Oppelner Ring am Ende des vorigen Jahrhunderts, eine schöne Photographie der Czarnowanzer Holzkirche, eine Federzeichnung der Carlsruher evangelischen Kirche von Johannes Schmidt, drei allerliebste Bilder Ludwig Richters, des lieben Malers der deutschen Familie, zwei Trachtenbilder der Oppelner Malerin Hedwig Grabowski, die Photographie eines Schwarzstorchnestes, eine Zeichnung des bei Frauendorf geborgenen Einbaumes u. a. noch.

Der Kalender erscheint noch diesen Monat und wird in jeder Buchhandlung des Kreises und durch die „Heimatstube Carlsruhe" zu kaufen sein, wo Bestellungen heute schon entgegengenommen werden. Er wird einen Umfang von 120 Seiten haben. Der Preis von 0,50 Mk. ermöglicht es einem jeden Einwohner Oppelns und des Kreises, sich den Kalender, dieses Heimatbuch des Kreises, zu kaufen.

Mitteilungen.

Die „Vereinigung der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Kreise Oppeln" tagte am 31. August von 4—6 Uhr im Landratsamt. Alle Arbeitsgemeinschaften des Kreises: Carlsruhe, Krappitz, Malapane, Odertal, Oppeln ND., Tarnau waren je durch mehrere Mitglieder vertreten und der Kreis-Lehrer-Rat durch seinen Vorsitzenden. Die Besprechungen galten Organisationsfragen, dem „Oppelner Heimatblatt" und dem „Heimatkalender für den Kreis Oppeln 1926". In allen Fragen wurde eine schöne Einmütigkeit erzielt. Das Heimatblatt und der Heimatkalender verdienen die eifrigste Förderung. Aehnliche Besprechungen sollen alle zwei Monate stattfinden. Die nicht erledigten Punkte der Tagesordnung (Flurnamenforschung, Naturdenkmalpflege, Volkskunde) werden der nächsten Versammlung überwiesen.

Die „H. A. Odertal" bekam am 2. September ihr endgültiges festes Gefüge. Herr Lehrer Strecke, Czarnowanz, wurde zum Leiter erwählt.

Die Heimattagung in Carlsruhe,

am 5. nachmittags und 6. September bietet ein vielseitiges Programm. Sonntag 7¼ kath. Frühgottesdienst, 9 Uhr Besichtigung der Carlsruher Baudenkmäler. (Sammlung am Konzerthaus — Menagerie). 10 Uhr am Erdmannsstern. (Die Gründung Carlsruhes). Zum Schwarzstorchnest. Auf der Sofien-Insel. (Ein Hoffest in Carlsruhe im Jahre 1780.) Zum Schießhaus. Für Rüstige: zum Blumenthaler Rundwall. 1 Uhr Mittag im Schießhaus. 2½ Uhr Vortrag: „Heimatgeschichte". 4 Uhr Freilichtspiel der Heimgartenspielschar am Weinberg-Schlößchen, bei ungünstigem Wetter im Saal des „Hotels zum Schwarzen Adler". Ueberhaupt ist dafür gesorgt, daß auch bei schlechtem Wetter die Tagung ein abgerundetes Bild unseres lieben Oertchens bietet.

Denkt an die Carlsruher Heimatstube!